

Geige mal anders

Charismatisch, perfekt und italienisch

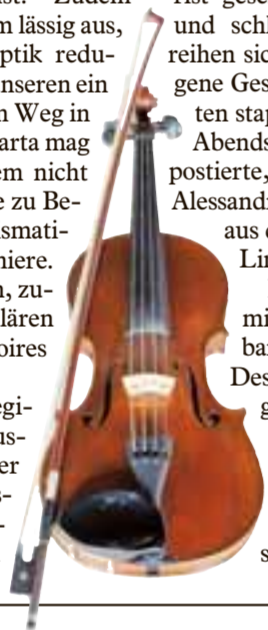
Musik Alessandro Quarta zieht Publikum in seinen Bann. Mehrere Konzerte geplant

VON MICHAEL FUCHS-GAMBÖCK

Eresing Seit Punk-Geigenderwisch Nigel Kennedy und bald darauf Stradivari-Ausnahmefiedler David Garrett sind für Violinisten die einstmals weit voneinander entfernten musikalischen Felder Klassik, Jazz und Rock enger zusammengerückt.

Das Massenpublikum, vor allem die Jungen, hat diesen einst undenkbareren Crossover in seine Hörgewohnheiten integriert, die klassisch ausgebildeten Kennedy und Garrett werden mittlerweile als coole Popstars bejubelt. Als Vermittler zwischen den Stilmixen gilt die Geige, was in auf schnöde Optik reduzierten Zeiten wie den unseren ein weiterer Vorteil auf dem Weg in den Star-Olymp ist. Quarta mag bislang noch bei Weitem nicht so bekannt sein wie jene zu Beginn genannten charismatischen Crossover-Pioniere. An Talent steht er ihnen, zumindest was die populären Stücke seines Repertoires angeht, in nichts nach.

Der Mann aus der Region Salento, der eine Ausbildung in traditioneller Violine bei Großmeistern wie Salvatore Accardo oder Abraham



Stern absolviert hat, lässt sich in seinem Vortrag bewusst nicht allzu sehr auf Klassik ein, denn so ein Korsett ist einem temperamentvollen Südländer wie ihm schlicht zu eng. Am Freitag gab sich der Violinen-Virtuose samt vierköpfiger Band im Eresinger „Alten Wirt“ ein Live-Stelldichein. Konzert-Veranstalter Rüdiger Riedrich, seit kurzem auch Exklusiv-Manager von Quarta für Deutschland, Österreich und die Schweiz, ist nervös, als er im gut besuchten Lokal seine musizierenden Gäste ankündigt: „Dies hier ist eine Weltpremiere“, verkündet der leidenschaftliche Organisator, „denn Alessandro ist zum ersten Mal in Quintett-Form auf einer Bühne. Wenn alles gut geht, werden wir von Eresing aus die Welt erobern“, feixt Riedrich. Tosender Applaus.

Gleich nach dieser kurzen Einleitung erklingen nostalgisch-verwehte Töne vom Keyboard, der Gitarrist gesellt sich dazu, der Bassist und schließlich der Schlagzeuger reißen sich gleichfalls ein ins getragene Geschehen. Nach zwei Minuten stapft der eigentliche Star des Abends vors an langen Tischen postierte, neugierige Publikum: Alessandro Quarta, die Guadagnini aus dem Jahr 1761 lässig in der Linken schwenkend.

Der Kerl ist ein Hüne, der mit Glatze, gepflegtem Vollbart, Boots, verschlissener Designer-Jeans und eng anliegendem Shirt auf dem kräftigen Körper als Vorsitzender eines Biker-Clubs durchgehen könnte. An den Ohren baumeln schwere Ringe, an beiden



In Eresing wurde gerockt, was das Zeug hält. Alessandro Quarta und seine Jungs spielen mit Inbrunst und Leidenschaft und bringen den Saal zum Brodeln. Am Bass: Michele Colaci, am Schlagzeug: Christian Martina.

Fotos: Thorsten Jordan

der kräftigen, durchtrainierten Arme schlottern schmale Freundschaftsbändchen. Noch ehe Quarta sich sein Instrument abrupt zwischen Kinn und Schulter klemmt, wird dem Beobachter klar: Dieser Mann ist von einer unwiderstehlichen Omnipräsenz. Keine Frage, dass er mit seinem Auftritt wie seinem dominierenden Spiel auch seine solide vierköpfige Band jederzeit im Griff hat.

Der Konzertabend kommt etwas lahm in Schwung, auch der Techniker braucht seine Zeit, um die vertrackte Akustik des Saals in den Griff zu bekommen. Doch einem Bolero gleich steigern sich alle aktiv Beteiligten Minute für Minute, ehe nach rund zwei Stunden Programm ein finales Furioso den Abend beschließt. Die knapp zehminütige Zugabe, ein beseeltes Wiegenlied,

dient in erster Linie dazu, dem rasend-überdrehten Publikum ein sanftes Entgleiten in die Nacht zu gewähren. Was ist in der Zwischenzeit geschehen? Alessandro Quarta und seine Mitstreiter laufen sich warm beim Zigeuner-Swing in der Tradition eines Django Reinhardt, arbeiten sich vor zu Funk und Blues von B. B. King, tauchen ein in die wehmütige Tango-Welt des Astor Piazzolla, ehe sie sich schließlich in fettem 70er-Rock à la Led Zeppelin mit wüster Improvisation verlieren. Alessandro Quarta, der „Vivaldi des Rock“.

Und wer weiß, vielleicht beginnt von Eresing aus ab sofort tatsächlich die Eroberung der Crossover-Welt durch einen hyper-charismatischen Musiker mit seiner fragilen kleinen Geige in der Hand? Es wäre ihm zu wünschen ...



Im Landsberger Olympiokino stimmte die Akustik bei einer Session: Quarta bekam Bravorufe.

Spielfreude mit Farbe

Ausstellung Marlen Labus präsentiert neue Arbeiten im Studio Rose in Schondorf

VON NUE AMMANN

Schondorf „Happy Playtime“ ist ein Ausstellungstitel, der irritieren

kann, und angesichts der im Studio Rose gezeigten, zumeist formal streng wirkenden Gemälde, die Frage aufwirft: Was wird hier gespielt?

Nach einem Rundgang wird die Antwort klar. Die Werkschau mit mehr als 30 Arbeiten ist ein Kombinationsspiel, das die vielfältigen Ar-

beitsweisen von Marlen Labus aufzeigt. „Meine Kunst ist das Spiel mit mir selbst. (...) Farbe, Form, Linie, Malerei, Zeichnung, Mixed Media, Überfluss. All das zeigt mein Suchen und meinem Übermut, meine physischen Werte und meine seelischen Empfindungen.“ Das auf der Einladungskarte zitierte Bekenntnis der Künstlerin wirkt als Hinführung und Vorbereitung auf den in der Ausstellung spielerisch zusammengesetzten Querschnitt ihrer unterschiedlichen malerischen Auseinandersetzungen.

Bekannt ist Marlen Labus für ihre „Farbsonaten“, Gemälde, die Farbe in ihren Kontrasten, Schattierungen, ihrer Transparenz oder Opazität behandeln. Eine Auseinandersetzung dieser Art erfordert Erfahrung im Umgang mit Pigmenten, um geeignete Farbmittel herzustellen, und setzt zudem Experimentierfreude voraus. Dass Marlen Labus über beides verfügt, belegen ihre Arbeiten, in denen „Farbe fast körperhaft wird“, wie die Kunsthistorikerin Urte Ehlers in ihrer Laudatio schilderte.

Auf unterschiedlichen Bildträgern untersucht Marlen Labus das Phänomen Farbe und erzielt dabei hinsichtlich der Wirkweise vielfältige Ergebnisse, die allesamt Farbe als Raum gelingen lassen. In zwei großformatigen Arbeiten ergänzt sie ihr Hauptthema Farbe und ein erzählerisches Element: Die beiden Bilder stammen aus ihrem Zyklus Hexameron (Schöpfungswoche), und schildern die sechs Schöpfungstage. Marlen Labus formuliert darin die Trennung von Land und Wasser sowie die Schaffung der Lebewesen,

und rundet damit den Farb-Part der Ausstellung eindrucksvoll ab.

Wenige Schritte weiter präsentiert die Künstlerin erstmals eine Serie von „konstruktivistisch anmutenden Collagen“, so Urte Ehlers. Ausgehend von Postkarten der 20er- Jahre, die romantisierte Dorf-Ansichten und liebende Paare zeigen, entwirft die Malerin eine collagente Ergänzung der Motive um geometrische Farbflächen, oder führt die im Bild nur teilweise gezeigten Posen der Akteure als Zeichnung in größerem Kontext fort.

Scherenschnittartige Blüten

Es entsteht eine sinnfällige Gegenüberstellung von Reduktion und Manieriertheit, die Marlen Labus harmonisiert durch die Einbringung weiterer Collagenelemente wie nostalgische Briefmarken oder scherenschnittartige Blüten. Gleich daneben gilt es noch einige für Marlen Labus geradezu untypische Zeichnungen zu entdecken: kleine Frauen-Akte, in herausfordernden Posen, gestisch festgehalten, sodass das „vordergründig körperliche zurückgedrängt“ wird, so Urte Ehlers, und „sich der Pin-up-Charakter“ der fotografischen Vorlagen, die aus Playboy-Magazinen stammen, verliert. Insgesamt ist „Happy Playtime“ eine kurzweilige Ausstellung, die sowohl Raum für das Erleben von Farbe als auch zum Schmunzeln anregende Arbeiten zeigt. Geöffnet ist die Ausstellung im Schondorfer Studio Rose noch bis Sonntag, 26. April, jeweils samstags und sonntags zwischen 11 und 18 Uhr.



Im Bild „Hexameron 6“ formuliert Marlen Labus den sechsten Schöpfungstag, wie er in der Genesis beschrieben wird.

Fotos: Nue Ammann



Eine der titelgebenden Collagen der Serie „Happy Playtime“ von Marlen Labus.